

Literatur des Auslandes.

N^o 127.

Berlin, Freitag den 21. Oktober

1836.

China.

Ein Besuch in Naimatschin.

Die Stadt Kiachta, an der Gränze Sibiriens und der Mongolei, ist, kraft eines zwischen China und Rußland abgeschlossenen Vertrages, der einzige Ort, wo diese beiden kolossalen Reiche mit einander verkehren. Hier konzentriert sich der ganze Binnenhandel Nord-Asiens, und hier wohnen die Agenten der reichsten Kaufleute von St. Petersburg. Während nun Kiachta der Sitz des Russischen Handels ist, besitzen die Chinesen ein Depot von gleicher Art in Naimatschin^{*)}. Eine geschlossene Esplanade trennt beide Städte. Von Russischer Seite bemerkt man ein Europäisches Thor mit einer Hauptwache, und von Chinesischer einen prächtigen, mit Inschriften und mythologischen Figuren geschmückten Eingang.

Das Innere von Naimatschin hat einen ganz Chinesischen Charakter. Die Straßen sind gut angelegt, aber eng; und geht man durch eine derselben, so erblickt man nichts als lange und kahle Mauern, die in weiten Distanzen von beständig geschlossenen Thüren unterbrochen werden, denn in China hütet man sich gar sehr, die Vorübergehenden merken zu lassen, was im Innern der Häuser vorgeht. Hinter diesen traurigen Mauern stecken die Wohnungen und die Läden der Privatleute, einen Hofraum einschließend. Das Innere eines Chinesischen Hauses ist gewöhnlich kostbar möblirt; man sieht hier Divans, lakirte Tische, große Spiegel und Gemälde; die Fußböden sind mit Matten bedeckt. Das vornehmste Möbel, der Divan oder lange Sofa, steht mitten im Salon, und die Gesellschaft schlägt beim Sigen die Beine unter, wie dieses bei allen Orientalen Sitte ist. Jedes Privathaus hat ein Blumenbeet, dessen Pflege eine der liebsten Beschäftigungen dieser merkwürdigen Nation ist. Die auffallendste Eigenbämlichkeit von Naimatschin ist aber negativer Art — man sieht kein einziges weibliches Wesen. Kein Individuum des anderen Geschlechtes darf sich hier aufhalten, ohne Zweifel wegen der Nähe der Europäischen Etablissements.

Ein Russischer Stabs-Offizier, der vor kurzem Gelegenheit gehabt, Naimatschin zu sehen, hat uns folgende Schilderung eines Besuches mitgetheilt, den er dem Sargutsch^{**)} oder vornehmsten Agenten des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten abgestattet^{***)}:

„Ich hielt in Begleitung des Gränz-Inspektors, des Zoll-Inspektors, einiger anderer Beamten und eines Detachements Kosaken meinen Einzug in Naimatschin. Unser Wirth empfing uns an der äußeren Thüre seines Zimmers, drückte uns die Hand und führte uns in seinen Salon, wo er sich zu unserer Seite auf den Divan niederließ. Sogleich präsentirte man Thee in Porzellan-Tassen mit Untertassen in Form von Kähnen, dann kamen trockene Früchte und Konfekt. Nach dieser vorläufigen Ceremonie stellten wir uns gegenseitig unsere Beamten vor. Die Conversation begann mit Gemeinplätzen über unser Alter, unseren Rang in der Gesellschaft u. dgl.; dann kam es zu einigen Details über Waffen und Kostüm, und endlich bemühte sich der neugierige Chinese durch klug gestellte Fragen, den Zweck meiner Reise zu erfahren. Die Umwege, auf denen er diesem Ziel entgegensteuerte, machten mir viel Belustigung, und da ich keinen Grund hatte, ihm die Wahrheit zu verheimlichen, so sagte ich frei heraus, der Kaiser habe mich beauftragt, die Hüttenwerke der Provinz Nerfchines zu besuchen; nach Kiachta aber sey ich aus bloßer Neugierde gekommen. Ich weiß nicht, ob er meinen Worten Glauben beimaß; allein er schien wenigstens befriedigt, und ich werde gewiß die Ehre haben, in einem Rapport zu figuriren, den er an Se. Chinesische Majestät schicken wird. Unsere Unterhaltung vermittelte ein Dolmetscher.

Als man unserem Wirth meldete, daß eben aufgetragen sey, schritten der Sargutsch und ich, Hand in Hand, dem Speisesaale zu. Es waren fünf Gänge geboten, und doch hatte der Tisch nicht mehr Umfang, als ein gewöhnlicher Spieltisch. Vor Jedem von uns standen zwei porzellanene Schalen wie Unter-Tassen: die eine war leer, die andere zur Hälfte mit Essig gefüllt. Wir hatten unsere Messer und Gabeln mitgebracht; die Chinesen bedienen sich bekanntlich nur kleiner Stäbchen aus Elfenbein, die sie mit den drei ersten Fingern der rech-

ten Hand sehr geschickt handhaben und mit deren Hilfe sie sogar flüssige Speisen zu sich nehmen.

Der Tisch war mit Gerichten bedeckt, die man in Schalen aufstrug, denen ähnlich, welche uns statt der Teller dienten. Die Gerichte bestanden aus kleinen Stücken Wildpret, Schweinefleisch, Hammelfleisch und Geflügel, sämmtlich in Fett gebraten. Man nimmt seine Portion aus der Miniatur-Schüssel auf den Miniatur-Teller und taucht sie, bevor man sie verzehrt, in Essig. Die Schalen mit Fleisch, Gemüsen, Kohl, Gurken, Blumenkohl und verjuckertem Backwerk wurden eine nach der anderen herumgereicht: es waren in Allem zweiundfünfzig! Ich ließ nur wenige Gerichte an mir vorbeiziehen, theils aus Neugierde, theils auch, weil der Sargutsch so gütig war, mir immer die leckersten Bissen vorzusetzen. Das Diner endete mit acht verschiedenen Sorten fetter Suppen, welche Zahl das Maximum der Chinesischen Esszettel ausmacht. Da die Chinesen bei Tische niemals Brod essen, so hatten wir uns Brod mitgenommen. Unausbörtlich reichete man uns kleine Stücke Silberpapier, um den Mund abzuwischen. Das Getränk war eine Art Reis-Braunwein von fatalem Geschmack. Die Gläser glichen unseren Liqueur-Gläschen. Die Mahlzeit dauerte ungefähr eine Stunde.

Unsere Unterhaltung war heiter und lebhaft; sie drehte sich hauptsächlich um die Sitten der Chinesischen Damen. Ein Chinesisches Diner ist Europäern im Ganzen nicht sehr mündrecht; nur das gebackte Schweinefleisch und das Backwerk schmecken gar nicht übel. An der Tafel herrscht große Reinlichkeit; die Küchen sind in sehr gutem Stande, und das Brenn-Material wird recht sparsam verwendet. Da man bei einer Chinesischen Mahlzeit nicht sowohl viel, als vielerlei zu essen bekommt, so könnte man ihren Köchen wohl empfehlen, mit dem Fett etwas sparsamer zu seyn. Spezereien, und besonders Knoblauch, spielen eine große Rolle, und das Schweinefleisch ist die Lieblings-Speise der Chinesen.

Nach dem Diner kehrten wir in den Salon zurück, wo man uns Thee und herrliche Confitüren reichete. Die Art, wie man in China den Thee bereitet, ist von der unsrigen sehr verschieden. Eine große Schale wird zur Hälfte mit schwarzem Pecco gefüllt, welches die beliebteste Thee-Sorte ist; man gießt kochendes Wasser darauf, läßt es eine Weile die Theebblätter durchdringen, und schenkt alsdann ein, ohne Zucker oder Milch hinzuzufügen. Durch dieses schlichte Verfahren behält der Thee sein ganzes Aroma.

Während wir beim Nachtsich saßen, beurlaubte sich unser Wirth, um seine Kleidung zu wechseln; es ist nämlich ein Zeichen großer Höflichkeit, wenn man seine Toilette nach dem Diner macht.

Er erschien dieses Mal in einer Robe von sehr schönem ins Braune spielenden Seidenzeug, über die er einen Spenser aus blauem Atlas gezogen hatte. Er zeigte uns verschiedene Kuriositäten, sowohl Bücher als Waffen, und erbot sich, uns in den vornehmsten Tempel zu begleiten, damit die Zwischenzeit vor Anfang des Schauspiels angenehm verginge. Der Tempel, seinem Aeußeren nach ein Chinesisches Pavillon, war viereckig, mit großem vorspringendem Karnies, das auf Säulen ruhte. Nichts gewährt einen feltameren Anblick, als die vielen Nischen und Verzierungen an diesem Karnies. Die Säulen sind vergoldet und mit Inschriften bedeckt; und an den Mauern sieht man mythologische Embleme nebst Sprüchen aus den kanonischen Büchern. Das Innere des Tempels hat drei Abtheilungen: die Idole stehen in Nischen und vor denselben eine Art Tische mit angezündeten Kerzen, Vasen voll Wasser, Räucherwerk und verschiedene Opfergaben. Tapeten und Zäunen entziehen dem Besucher den Anblick der Götterbilder. Die Mauern sind mit Fresco-Malerei und Vergoldungen geziert: diese Gemälde beziehen sich auf die Begebenheiten vergötterter Heroen.

Der Anblick der Idole hat etwas Schreckhaftes: ihr Kostüm ist eben so grotesk, wie ihre Physiognomien, und alle Gegenstände, die sie umgeben, sind mit wahren Kunst-Talent geschnitten und gemalt. Neun dieser Gottheiten waren in drei Gruppen vertheilt: in der Mitte aber thront Fo (Buddha) in einem Gewande aus gelbem Atlas, welche Farbe sonst nur der Kaiser tragen darf. Der Tempel von Naimatschin war mir eines der merkwürdigsten Gegenstände, die ich auf allen meinen Reisen gesehen.

Als die Stunde des Schauspiels geschlagen hatte, begaben wir uns dahin und nahmen in der Loge des Sargutsch Platz. Das Theater glich denen, die man bei Volksfesten auf den Pariser Elbsäischen Feldern zusammenzimmert. Es war mit vielem Geschmack verziert und ausge-malt. Die weiblichen Rollen übernehmen Jünglinge von etwa fünfzehn Jahren, die eine zarte und blühende Gesichtsbildung haben. Das Publikum sitzt unter freiem Himmel, mit Ausnahme des Sargutsch und der vornehmsten Kaufleute, welche der Bühne gegenüber in Logen sich nie-

*) Richtiger Mai-mai-tsching, welches wörtlich Stadt des Kaufens und Verkaufens bedeutet. Kaufen heißt Chinesisch mai, und Verkaufen mai; beide Wörter sind nur durch eine subtile Modulation der Stimme geschieden.

**) Sargutsch heißt Richter und ist ein Mongolisches Wort von sargu, Gericht, Rechts-handel (sarguacho, einen Proceß führen).

***) Vergl. mit dieser Schilderung eine ähnliche in Nr. 139 des Magazins vom 3. 1834.